

DIE ARDENNEN- UND EIFELWANDERUNG HOFFMANNS VON FALLERSLEBEN 1819

Anlass und Erinnerung

Am 19. Januar hat sich zum 140. Male der Tag geöhrt, an dem August Hoffmann von Fallersleben in Corvey die Augen schloss. Aus diesem Anlass will auch der Verfasser dieses Beitrages noch einmal an den Dichter und Germanisten August Hoffmann von Fallersleben erinnern. Nicht nur an „Das Lied der Deutschen“, der Text unsere Nationalhymne, am 26. August 1841 auf Helgoland geschrieben, und andere vaterländische Hymnen, wie z. B. „Wie könnt ich dein vergessen!“, sondern auch an die vielen Kinderlieder, die Volkslieder geworden sind und deren Verfasser viele nicht kennen, z. B. „Ade zu guter Nacht..“, „Alle Vögel sind schon da.“ (Frühlingsankunft, 1835), „Ein Männlein steht im Walde..“ (Rätsel, 1843), die vielen Naturgedichte, die Tages- oder Jahreszeiten in Corvey und anderswo betreffen, „wie z. B. „O wie ist es kalt geworden...“ (Sehnsucht nach dem Frühling, 1835, „Morgen kommt der Weihnachtsmann...“ oder Winter ade, scheiden tut weh ...“ (Winters Abschied, 1835). Wie Recherchen ergaben, hat Hoffmann von Fallersleben insgesamt ca. 2700 Lieder und Gedichte verfasst!

Studiendirektor Helmut Wiesemeyer (†) schrieb im März 1964: „So zeigen sich heute viele Besucher Corveys überrascht, wenn ihnen am Grabe des Dichters mitgeteilt wird, all jene bekannten Kinder- und Naturlieder seien nicht Volkslieder, sondern Schöpfungen Hoffmanns von Fallersleben.“ Hoffmanns von Fallersleben Reisen und Wanderungen, von denen er annahm, dass sie eine Hauptquelle der Entdeckung, Erfahrung und Belehrung seien. Dazu gehört auch:

Die Ardennen- und Eifelwanderung Hoffmanns von Fallersleben 1819

Gegen Ende August durchwanderte Hoffmann zusammen mit zwei anderen Studiengenossen, Schweder und Schindler, von Bonn aus die Ardennen und die Eifel. Über Köln, Düren, Aachen, Maastricht, Lüttich, Verviers und Spa (in Belgien) kamen die drei Freunde nach Malmedy (1815 preußisch, am 24. 7. 1920 an Belgien) und St. Vieth, damals noch zur preußischen Rheinprovinz gehörend (Eupen 1815-20 preußisch). Über Prüm gelangten sie dann endlich nach Trier und zogen dann moselabwärts. Hoffmann hat in seiner Autobiografie „Mein Leben, Aufzeichnungen und Erinnerungen“, ausführlich über diese Reise (eher Wanderung) berichtet. Sie soll daher hier gekürzt wiedergegeben

und kommentiert werden: „Mit leichtem Gepäck, den Staubmantel übergeworfen“, ging es von Bonn aus - „rechts lag hinter dem blinkenden Wasserspiegel das Siebengebirge“ - zunächst nach Köln, und sobald sich die drei Studenten erquickt hatten, zum Dome. „Welch ein Eindruck...“, so Hoffmann. Dieser ist ein besonderer und lebendiger Tag in Köln, denn sie begegnen der Prozession von Kevelaer, die soeben zurückkehrt ...(unter napoleonischer Herrschaft waren Prozessionen verboten! [Verf.]). Am anderen Tag besuchen sie in den Morgenstunden die Wallraf'sche Gemäldesammlung (Ferdinand Franz Wallraf 1748-1824).

Nach Ankunft in Düren und Aachen befinden sie sich bald auf niederländischem Boden. Zu Mittag sind sie in Herve und setzen dann ihren Weg weiter nach Lüttich fort. Sodann besteigen sie das Marktschiff nach Maastricht. Die Ufer der Maas sind für ihn „schön, freilich keine Rhein- und Moselufer, aber eben darum fahren wir ja auch auf der Maas“. Hoffmann fährt fort: „Die kleinen grünen Berge, die den Fluß umschließen, die freundlichen Dörfer an beiden Uferseiten ...

Schon sahen wir die Thürme der Stadt. Das linke Maasufer mit seinen vielen Wirthshäusern wird belebter, näher der Stadt zu, in den langen Lindenalleen lustwandelt die Maastrichter schöne Welt. Wir landen. Leute von allen Richtungen her strömen herbei. Wir sind umringt und müssen uns durchdrängen. Ein Dragoner kommt auf mich zu: ob wir Dienste nehmen wollten?“



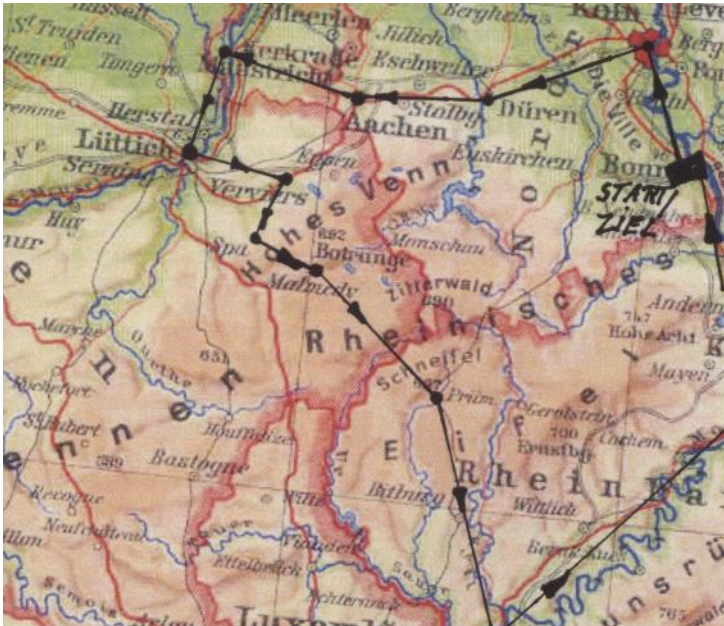
Hoffmann von Fallersleben
(um 1820)

Am Nachmittag wanderten sie weiter. Ihr Geld war merklich zusammengeschnitten, sie übernachteten und lebten sehr mäßig; am folgenden Morgen hatten sie nicht das Herz, in Verviers einzukehren.

„Bald hinter Verviers hebt sich das Land, es wird wilder und unwirthlicher; aber diese letzten Abdachungen des furchtbaren Waldgebirges, der Ardennen, gewähren doch auch wieder manchen Punkt, der uns umso schöner dünkt, je düsterer die umliegenden Gegenden uns anblicken. Bei stets abwechselndem Wetter, wo bald Wolken und Wolken sich jagen, dann wieder die Sonne freundlich hervorglänzt, erreichen wir zu Mittage

Spaa. Man ahndet vorher kaum, daß sich in solcher Öde, auf unfruchtbarem steinichten Boden, in Gesellschaft dürrer Fichten, bräunlichten Heidekrauts und hungriger Wölfe Menschen ansiedeln konnten, ja sogar aus fernen Gegenden dahin zum Vergnügen und zur Gesundheit reisen können. Wir kehren ein und hoffen uns an einem so berühmten Orte recht gütlich zu thun,

wir haben den vortrefflichsten Appetit und auch guten Willen, mit unsrer Baarschaft nicht zu geizen.



Reiseroute

Wir kehren also ein und zwar wie immer in das beste Gasthaus. Die Rechnung übersteigt alle Begriffe, die ein vernünftiger Mensch von dem Werthe eines elenden Frühstücks haben kann. Doch es hilft nichts, wir müssen zahlen und können getrost weiter wandern.

Dasselbe Spaa, was wir von der drübigen Seite so freundlich vor uns sahen, erschien uns jetzt in einer finstern verächtlichen Gestalt. Die Sonne war verschwunden und von Osten her zogen schwarze Gewitterwolken

über uns auf; in den öden Straßen ritten bleiche Engländerinnen in ihren langen dunkelblauen Reitkleidern wie Gespenster einher, und einige einheimische Gesichter glotzten uns aus den kleinen Fenstern der letzten Häuser stier und unheimlich an und schlugen ein lautes Hohngelächter über uns auf. Wir aber wandern traurig und ernst die Höhen hinan, wir wissen nicht, wo wir die Nacht zubringen und wie wir mit unsern paar Groschen Trier erreichen sollen. Da lacht uns die Sonne abermals freundlich an und die ganze Gegend, wir werden recht froh und guter Dinge, und fühlen uns reicher als vor der Ankunft in Spaa. Doch unsre Freude währt nicht lange. Der Himmel umwölkt sich rings, ein schweres Gewitter steht über uns; als wir eben einen zweiten Berg besteigen, läßt es sich furchtbar nieder, es blitzt und donnert unaufhörlich und gießt in Strömen herab. Wir gehen gelassen weiter, und obschon es dicht neben uns einschlägt, daß Schweder, der vor mir her geht, einen Seitensprung macht, so kommen wir doch mit einem tüchtigen Wasserbade bis auf die Haut davon.

Wie ein rettender Engel winkt uns da auf einmal Malmedy in einem lieblichen grünen Thale, Malmedy, die erste preußische Gränzstadt. Wie doch die Hoffnung belebt! Ich ward ganz warm in meinem Wasserpanzer und freute mich schon auf die Freude, die ich haben würde bei einem Kaminfeuer unter der Fürsorge freundlicher Menschen. Am folgenden Morgen ersteigen wir die



Hohes Venn

erste Anhöhe der jetzigen Eifel. Eine wahre Lüneburgische Bergheide! Wir können stundenlang gehen und finden dann erst ein Haus, meilenweit und finden ein Dorf oder Städtchen. Ueberall kleine Berge, Heidekraut, Sandsteppen, dunkle Tannichte, dürftig bebautes Feld, wenig Vieh, und Menschen beinahe gar nicht. Bald diesseit Malmedy ist die Landessprache deutsch, der

niederrheinischen Mundart ähnelnd,

gerade wie sie in Urkundenbüchern der Eifel vorkommt. Die Volkstracht stimmt ziemlich zu der Bonner Tracht, nur die Weibermützen dehnen sich schon oberhalb zu dem platten wulstigen Heiligenscheine aus, wie man sie auf alten Bildern und jetzt um Trier als gewöhnliche Kopftracht erblickt.

Das Wetter scheint sehr unbeständig hier zu sein; wir können kaum eine kurze Strecke wandern, wo uns nicht ein Regenwetter überfällt, und dann haben wir gewöhnlich keinen weitem Schutz als einen niedrigen Birkenbusch. Die trostlosen Aussichten und langen Wege ohne Gelegenheit und Mittel sich erquickend auszuruhen, ermüden sehr. Wir gehen auf dunklem Pfade in die Nacht hinein, wissen gar nicht mehr, ob wir uns verirrt haben oder bald ein Ziel unserer heutigen mühsamen Tagereise sehen werden. Als wir den letzten Berg ersteigen, steht der bleiche Mond vor uns von einem farblosen Regenbogen umgeben. Eine seltene Naturerscheinung, die uns zuerst wieder gesprächig macht, denn traurig und stumm war bisher einer dem andern gefolgt. Die Lichter unten im Thale und die kaum hervordämmernden Häusergruppen, wie unsere matten Glieder an dieser Wahrnehmung erstarken! Die Idee: du bist am Ziele! hat eine Alles aufregende, belebende Kraft. Ich fühle es heute wieder, wie manchmal früher; wenn ich nur noch träumend den müden Körper hinschleppte, durstig und hungrig, unkundig des Weges, und dann eine Thurmspitze, ein Licht erblickte, Hundegebell oder Glockengeläute in der Dämmerung hörte, - ich lebte gleichsam wieder auf und fühlte mich rüstig, noch viele Meilen zu vollenden."

Am 6. September trafen sie abends spät, von Prüm kommend und von langer Wanderung bei Hunger und Durst völlig erschöpft, in Trier ein. Ihre Glieder waren vom Gehen steif, und nachdem sie etwas gegessen hatten, suchten sie

einige Bekannte auf, die sie mit etwas Reisegeld versahen.

Am anderen Tage setzten sie ihre Reise moselabwärts fort. Sie vermieden aber, den vielen Krümmungen der Mosel zu folgen, und suchten einen Direktweg. Der Moselwein tat das seine: „Es wurde wieder recht lustig gelebt und dem billigen leichten Mosel tapfer zugesetzt“ Zu Anfang der zweiten Woche im September kehrten die drei Wanderer nach Bonn zurück. Sie hatten viel gesehen und gehört und manch Vergnügen gehabt; für Hoffmann stand aber das ganze Ergebnis in gar keinem Verhältnisse zu den Anstrengungen und Kosten: „Was ich mir unterwegs schon mehrmals gelobt hatte, nie wieder in Gesellschaft und noch weniger auf gemeinschaftliche Kosten zu reisen, hielt ich später, und das war der größte Gewinn, den mir am Ende doch noch diese Studentenfahrt einbrachte.“

Die letzte Zeit seines Bonner Aufenthalts - unterbrochen von weiteren Reisen - schrieb er, als Bibliothekergehilfe endlich eingestellt, noch mehrere Handschriften ab, teils zu seinem eigenen Studium, teils zu künftiger Bearbeitung und Herausgabe. So vollendete er noch die Abschrift und Textausgabe des Trierer Williram und der Interlinearversion der Psalmen.

Hoffmanns Eindruck von Eifel und Ardennen aus unterschiedlicher Perspektive 1912 berichtete Dr. Alois Schmidt im „Eifelvereinsblatt“ über diese Wanderung und schrieb: „Schmeichelhaft für die Eifel kann man die Schilderung Hoffmanns von Fallersleben nicht nennen. Wie ist das zu erklären? Sicherlich hat dem Dichter der herbe, naturwüchsige Charakter der Eifel weniger zugesagt im Vergleich zu dem wohl gepflegten, lieblichen Landschaftsbilde des Rheins (und der Mosel). Außerdem war unser Poet während seiner Eifelwanderung ohne Zweifel in einer recht üblichen Stimmung, und wer ist das nicht, wenn er auf der Wanderung unter der Ungunst der Witterung zu leiden hat und dazu noch einen negativen Druck im Geldbeutel verspürt! Wie ganz anders kam die Stimmung wieder zum Durchbruch, als die Musensöhne Mosel abwärts wanderten, nachdem sie sich in Trier bei Bekannten mit dem nötigen Reisegeld versehen hatten!“ (Zitiert nach Milz)

Diese Einschätzung kann man teilen, sie ist aber aus heutiger Sicht noch zu ergänzen. Hoffmann hat die damalige Stimmung in den Ardennen und der Eifel richtig eingefangen. Die Ardennen - ein uraltes, selbstständiges Massiv aus dem Erdzeitalter des Silurs und Kambriums („Massiv von Stavelot“) mit Quarzitfelsen, Steinbrüchen und Tonschiefern, wo sich 1819 trotz der Wölfe in dieser Wildnis noch Menschen ansiedeln konnten.

Das unwegsame Gelände mit steinigem Böden, tief eingeschnittenen Schluchten, sog. Seifen, mit Wasserfällen in dem „furchtbaren Waldgebirge“

machte den Wanderern das Vorwärtskommen schwer und versetzte sie in eine schlechte Stimmung. Hinzu kamen das schlechte Wetter und die ungünstige Jahreszeit zu Beginn des Herbstes: Während das Rheinland eine durchschnittliche Regenhöhe von 700 mm hat, ergeben sich für die Ardennen - im Luv der West- und Nordwestwinde gelegen - Regenmengen von 900 bis 1200 mm und für die Kuppe im Hohen Venn, der Botrange, 694 m ü. NN, sogar Höhen bis zu 1350 mm.

Gerade die Ardennen und die Westeifel galten im 19. Jahrhundert als öde und siedlungsfeindlich mit einem unbefriedigenden Verkehrsnetz und unwegsamen Hochmooren (s. Hohes Venn), so dass die Wanderer oft orientierungslos umherstreiften.

Trotzdem konnten sie der herben, oft düsteren Landschaft hin und wieder etwas abgewinnen. So erging es ihnen morgens beim Anstieg auf die Eifelhöhen. Die Landschaft erinnerte sie an eine „Lüneburgische Bergheide“ mit braunem Heidekraut, verkrüppelten Birken, dünnen Fichten, kargen Ackern und wenig Vieh. Was ihnen wohl nicht bewusst war, war die Tatsache, dass sie sich am Rande oder auch inmitten des Hohen Venns (Hautes Fagnes) befanden: eine Hochfläche, aus der einzelne Kuppen über 650 m ü. NN herausragen: in den Senken über Tonschiefer Hochmoore mit seltenen Pflanzen, aber schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus forstwirtschaftlichen Gründen durch den „Preußenbaum“, die Fichte, weitgehend ersetzt. Das ist leider z. T. bis heute so geblieben. Straßen durchziehen die Landschaft, Siedlungen machen sich breit. Trotz einiger Naturschutzgebiete und eines Nationalparks hat es der Naturschutz schwer.

Am Schluss ist zu bemerken, dass sich die drei Studenten aus Bonn die falsche Jahreszeit zu ihrer Reise ausgesucht hatten. Unbekannt ist ihnen der Frühling in den Talwiesen geblieben mit den unzähligen gelben Blüten der Narzissen, die weißen Büschel des Wollgrases an anmoorigen Stellen oder die Flora der Hochmoore an einem sonnigen Herbsttag: Beinbrech oder Moorlilie, Bitter- oder Fieberklee, Sonnentau, Englischer Ginster, Weißer Hahnenfuß, Lungen-Enzian, Keulen-Bärlapp, Rausch- und Moosbeere, Krähenbeere, Glockenheide, Heidekraut u. a. Wir können aber dankbar sein, dass uns Hoffmann von Fallersleben eine eigene Schilderung dieser Landschaft um 1819 gegeben hat.

Horst Happe

Bildnachweise:

Hoffmann von Fallersleben um 1820, in: Andree, F. H. v. F. „Hohes Venn“, Titelblatt aus Kamp: a. a. O.

Benutzte Literatur:

Andree, F: Hoffmann von Fallersleben - Des Dichters Leben, Wirken und Gedenkstätten in Wort und Bild, Höxter, hrsg. von der Hoffmann von Fallersleben-Gesellschaft, 1960,

1. Aufl., 2., neu bearbeitete Auflage 1972

Hoffmann von Fallersleben: Mein Leben, Aufzeichnungen und Erinnerungen, 1818 bis 1868, Carl Rümpler 1868, 6 Bände Hoffmann von Fallersleben: Autobiografie - Mein Leben -1. Band, Zeno.org. meine Bibliothek (Internet)

Kamp, C.: Das Hohe Venn - Gesicht einer Landschaft - 3. Aufl., Düren 1964

Milz, F (1988): Eine Eifelwanderung Hoffmanns von Fallersleben 1819, in: „Die Eifel“, Jg. 1983, H. 4, Juli/August, S. 228, Campe 1. Aufl. 1974,

Wiesemeyer, H.: „Einigkeit und Recht und Freiheit ...“, in: Höxter - Corvey, Monatshefte für Heimatfreunde und Gäste, Nr. 3/März 1964, 12. Jahrgang.